

sende und die große, nahrungsverweigernde Schlange im Kölner Zoo. Die große Schlange hat bis zu ihrem Tod nach 1¼ Jahren freiwillig keine Nahrung aufgenommen. Die kleine Schlange fraß weiterhin Goldhamster und später auch große Mäuse. Futter wurde ihr alle drei Tage angeboten. Bei mehrmaliger Annahmeverweigerung wurde gewartet, bis sie exkrementiert hatte, daraufhin nahm sie stets wieder Nahrung an.

Am 4. V. 1955 schickten wir die Schlange zu einer Ausstellung: 10 Tage später kam sie wieder in ihr altes Heim.

Am 20. V. 1955 fraß sie einen Hamster und hierauf verweigerte sie die Nahrungsaufnahme bis zum 16. X. 1955, obwohl ihr regelmäßig Mäuse, Goldhamster und auch Spatzen angeboten wurden. Wasser wurde jedoch aufgenommen, auch gab sie etwa alle 3 Wochen wenig, aber normalen Kot ab.

Am 16. X. 1955 nun hatte sie mittags exkrementiert; abends wurde ihr zuerst eine Maus angeboten, aber abgelehnt, ein Goldhamster jedoch sofort ergriffen und gefressen.

Bis zum heutigen Tag — 2. I. 1956 — hat der Hundskopfschlinger weiter gefressen.

Wenn 16½ Monate Haltungsdauer für eine Schlange auch noch keine lange Zeit sind, für einen Hundskopfschlinger — der nach dieser Zeit noch frißt — ist sie immerhin beachtlich und zeigt, daß wir vielleicht den richtigen Weg zur längeren Haltung dieser schönen Schlange eingeschlagen haben.

Tiere der Wildbahn auf altorientalischen Siegeln

Von HARTMUT SCHMÖKEL, Northeim

Mit 11 Abbildungen

Eingeg. 23. Aug. 1955

Nächst den wunderbaren Farbbildern in den spanischen und südfranzösischen Höhlen des Aurignacien und Magdalénien können — nach Ablauf von etwa 8000 Jahren — die frühsumerischen Siegelzylinder des beginnenden 3. vorchristlichen Jahrtausends den Anspruch erheben, die ältesten naturnahen Tierdarstellungen der Welt darzubieten. Jene in den Tempelwerkstätten des südlichen Zweistromlandes arbeitenden Künstler, die auf den oft nur 2 bis 4 cm hohen, durchlochten und meist aus einem Halbedelstein gefertigten Siegelrollen die feinen Figuren des geplanten, in der Abrollung ein Rechteck ergebenden Bildes einschneiden, waren — nur selten wieder erreichte — Meister ihres Faches, dessen Technik sie den beiden nachfolgenden Jahrtausenden überlieferten; wie ja auch Baukunst und Plastik Altsumers einzigartige Leistungen aufweisen. Der Motivschatz dieser frühen Siegelstecher

23.1/5
1957

war groß und wurde erst später zeitweise auf bestimmte Szenen eingengt; ihr Schaffen stand hoch über der industriellen Handfertigkeit, zu der die Glyptik in Zeiten des Massenbedarfs und Großexports dieses fast nur am Euphrat und Tigris hergestellten Artikels etwa in der Epoche der III. Dynastie von Ur (um 2000 v. Chr.) oder der HAMMURABIS von Babylon (um 1700 v. Chr.) herabsank. Neben Bildgedanken mythischer, kultischer und »nationaler« Inhalts (so kann man vielleicht die gelegentlich erscheinenden Kampfszenen charakterisieren) finden wir Jagd- und Tierbilder, denen man die Freude ihres Schöpfers an der lebensechten Wiedergabe des Gegenstandes oder des — gehörten oder gar selbst mitangesehenen — Geschehens anmerkt.

Wohl das berühmteste Stück dieser Art ist der »Jagdzug im Gebirge« aus der Zeit um 2900 v. Chr., aus Uruk-Warka, dem jahrzehntelangen, 1954 zum ersten Male seit 1939 wieder aufgesuchten Platz deutscher Ausgrabungen (Abb. 1). Wir erkennen vier Jäger und einen mächtigen



Abb. 1. Nach MOORTGAT, A. (1940): Vorderasiatische Rollsiegel. Berlin, Nr. 1.

Hund — so wohl richtiger statt des ebenfalls vermuteten Geparden —, Berge, Fluß und Baum, dazu auf einer Anhöhe die Hauptfigur dieses Bildes, auf die alles Dargestellte betont hinweist: Das vom Pfeil des Bogenschützen getroffene Wild. Es handelt sich, nach Kinnbart, Form der Hornwülste und starker Biegung der Hornenden zu schließen, um einen Bezoarbock (*Capra aegagrus*, noch heute in Persien anzutreffen). Ein weibliches, bereits zur Strecke gebrachtes Stück liegt auf dem Rücken zu Füßen des Schützen, während rechts oberhalb von ihm ein Kitz angedeutet ist. Lebendigkeit und Naturtreue zeichnen die Szene und vor allem die Wiedergabe der Bezoare aus, — eine Darstellung, deren einfache Mittel virtuos gehandhabt sind.

In den vorchristlichen Jahrtausenden war — eine ständige Bedrohung der Herden — überall in Vorderasien der Löwe (wohl *Panthera leo gojratensis*) da zu Hause, wo das Fruchtbild der Flüsse und Kanäle in die weite Steppe oder die unwegsamen Sumpfgebiete überging; er wurde noch im 1. Jahrtausend von den Assyrerkönigen sportmäßig gejagt, während er heute nach den letzten Nachrichten nur noch in etwa 300 Exemplaren im Waldgebiet von Gir nördlich von Bombay zu

finden ist. Verständlicherweise nahm die Großkatze im Bildschatz von Reliefkunst und Glyptik des gesamten Zeitraums einen hervorragenden Platz ein. Freilich wird der Löwe meist nicht um seiner selbst willen, sondern als Sinnbild von Tod und Entsetzen, als dämonischer Feind dargestellt, doch gibt es Zeugnisse auch für sein Erscheinen im rein »erzählenden« Stil. Aus der sog. DJEMDET NASU-Zeit (2800/2700) stammt ein Siegel, das den heroischen Kampf eines Rinderhirten mit einem angreifenden Löwen verewigt hat (Abb. 2). Eine kalbende Kuh hat der flüchtend abgehenden Herde nicht folgen können, und der riesige Mähnen-träger will sie gerade schlagen, als der Hirte den mit beiden Händen geführten langen Speer in ihn stößt. Die Wiedergabe des aufgerichteten Raubtieres hat hier einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht.

Gleichen Alters ist ein Zylinder aus weißem Marmor, der uns das früheste Zeugnis für das Vorhandensein des Edelhirsches (*Cervus elaphus*) im Zweistromland bewahrt (Abb. 3). Wir sehen Hirsche mit gutem Geweih über eine bewachsene Fläche ziehen: Sumers Jäger begegneten ihnen in den Wäldern der nördlichen Randgebirge, doch waren sie wohl nicht häufig, und später galt das Erscheinen eines Rothirsches etwa im Bannkreise Babylons als seltenes Omen. Die Unterscheidung von dem verbreiteteren Damhirsch (*Dama dama mesopotamica*), über den wir später zu sprechen haben werden, ist hier einwandfrei möglich.

Von dokumentarischem Wert sind die Bildzeugnisse der großen Wildrinder, die es mindestens im 3. Jahrtausend noch freilobend in Mesopotamien gab. Die Texte berichten von Ur und Wisent und wissen zu melden, daß König SUTLUGI aus der III. Dynastie von Ur (um 1990 v. Chr.) beide Arten in einem Wildgehege bei seinem großen Tierhof in der Nähe von Nippur hielt. Daneben erscheint aber einige wenige Male in der Glyptik auch der indische Arnibüffel (*Bubalus bubalis*), der dann freilich seit der Akkadzeit (um 2300) völlig aus dem Gedächtnis der vorderasiatischen Menschheit verschwindet. Alle Großrinder — offenbar ist der Ur Stammvater des mesopotamischen Hausrindes — sind sehr früh mythisiert worden: der Wisent zumal hat das Vorbild für den sog. Stiermenschen und für die Stierkolosse Assyriens abgegeben. Wir zeigen aus der großen Fülle des Materials hier ein Siegelbild, das neuerdings in der von den Franzosen ausgegrabenen Fundstätte Mari am oberen Euphrat (heute Tell Hariri) zu Tage kam und die beiden aus dem Epos wohlbekanntesten Helden GILGAMESCH und ENKIDU im Kampf mit einem Arni (links) und einem Wisent (rechts) darstellt (Abb. 4).

Weist schon *Bubalus bubalis* auf Indien hin, so dürfte es sich bei dem rätselhaften, in Tell Asmar am Dijala (einem linken Nebenfluß des unteren Tigris) gefundenen Rollsiegel um echten indischen Export aus der Zeit der frühen Induskultur von Mohendjo Daro, Amri und Harappa (4./3. Jahrtausend) handeln. Denn hier begegnen wir Elefant, Panzernashorn und Krokodil, von denen mindestens die beiden letzteren Formen im Zweistromland völlig unbekannt waren (Abb. 5). Die genannten Tiere waren für die Sumero-Akkader Exoten, der Stil der Siegelbearbeitung ist ein fremder: so handelt es sich bei die-



Abb. 2. CHRISTIAN, V. (1940): Altertumskunde des Zweistromlandes, Leipzig, Tf. 120.2.



Abb. 3. PORADA, E. (1948): Corpus of Ancient Near Eastern Seals, Washington, Nr. 19.



Abb. 4. SCHMÖKEL, H. (1955): Ur, Assur und Babylon, Stuttgart, Tf. 49.

sem hier als Merkwürdigkeit vorgeführten Stück um ein absonderliches Zeugnis aus der fernen Welt des Ostens, mit der freilich schon Altsumer in Handelsverbindungen stand und aus der diese Schöpfer der



Abb. 5. CHRISTIAN, a.a.O., Nr. 359.1.

ersten menschlichen Hochkultur vielleicht im 4. Jahrtausend zu den zwei Strömen kamen.

In einer deutlich zu verfolgenden Entwicklung hat die Glyptik — offenbar unter dem Einfluß der völkischen Umschichtungen im alten

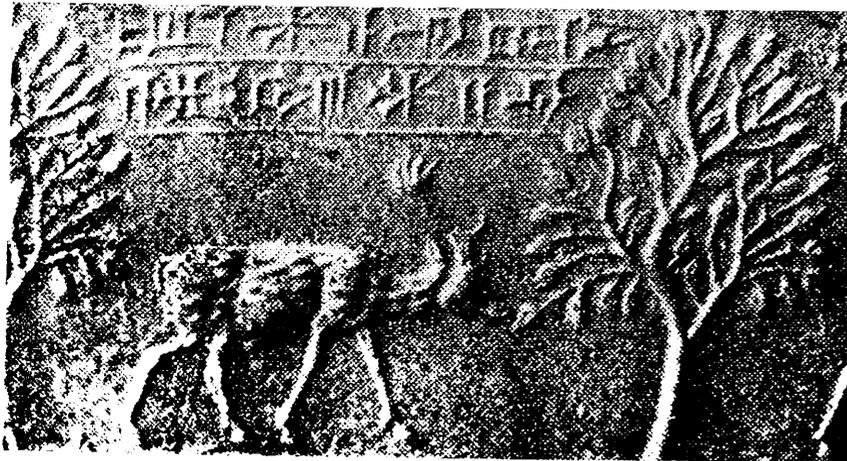


Abb. 6. Zs. f. Assyriologie (NF) 13, S. 72, Abb. 46.

Vorderasien des 2. Jahrtausends v. Chr. — das naturnahe Tier- und Jagdbild lange Zeit ganz aus seinem Motivschatz verloren. Erst viele Jahrhunderte später, in der sog. mittelassyrischen Ära des 13. und 12. Jahrhunderts, finden wir es wieder, und nun allerdings in einer oft

geradezu faszinierenden Feinheit. Da ist es vor allem wieder der — den Assyrern in ihrer gebirgigen Heimat weitaus vertrautere — Hirsch, dessen Schönheit die Siegelbildner dieses Zeitraums zur Wiedergabe reizte; und zwar haben wir es jetzt augenscheinlich mit dem Damhirsch zu tun. Minutiöse Feinheit, Naturliebe und ein unmittelbar spürbares Einfühlungsvermögen in die Geheimnisse von Wald und Wild zeichnen den Schöpfer des kleinen Kunstwerkes aus, das nach seiner Inschrift dem ASSURREMANNI gehörte und auch in der Komposition vorbildlich ist (Abb. 6). Es zeigt einen ruhig an Baumzweigen äsenden Hirsch, während ein anderes, ebenfalls von hohem Können zeugendes



Abb. 7. PORADA, a.a.O., Nr. 601.

Rollsiegel von 3 cm Höhe aus milchigem Chalzedon ein bergab flüchtendes Rudel im vogelreichen Wald darstellt (Abb. 7). Damwild war halb gezähmt in den fürstlichen Tierparks und Tempelgärten schon um 2000 häufig anzutreffen, und wir hören, daß man etwa dem Gotte NINGIRSU Milch von Hirschkühen als geweihten Trank darbot. Ein Damhirschgeweih fand sich übrigens auch bei den deutschen Ausgrabungen in Uruk.

Eine sehr eigenartige, kultur- wie mythengeschichtlich gleich bemerkenswerte Bewandnis hat es mit dem Erscheinen des Pferdes auf Siegelbildern. Seit langem bekannt und von den Sumerern seiner Herkunft bzw. dem Wege seiner Einführung nach als »Gebirgsesel« bezeichnet, wird das Pferd im alten Orient erst unter der Anleitung der arischen Herrschicht jenes Churritervolkes gezähmt, das um 1800

v. Chr. von Nordosten her in Vorderasien eindringt. Um 1700 ist es eine begehrte Kostbarkeit, im 15. Jahrhundert v. Chr. zieht es den leichten Kriegswagen und wird nach Ägypten exportiert, um schließlich kurz vor 1100, nachweislich zuerst in Babylonien, als Reittier zu dienen und damit die Aufstellung erster Kavallerietruppen zu ermöglichen. Vorher galt es der Allgemeinheit als unheimliches »wildes Tier« — der Verfasser gesteht freimütig, daß es ihm als Eleven militärischer Reitkunst noch anno 1940 n. Chr. ganz so vorkam —, und sein Eindruck war so groß, daß es alsbald in die Bereiche des mythischen Denkens eindrang und hier gelegentlich an die Stelle von Löwe, Stier oder Bock trat. Ihm hat nun der Held des Tierkampfes entgegenzutreten (Abb. 8), und ein



Abb. 8. Zs. f. Assyriologie (NF) 13, S. 57, Abb. 10.

besonders schönes Siegel, wie das vorige mittelassyrisch, zeigt eine Stute — geflügelt und damit unmittelbares Vorbild des klassischen Pegasus — im Kampf um ihr Fohlen mit einem anspringenden Löwen (Abb. 9).

Als unter dem großen Eroberer TIGLATPILESER I. (1116—1078 v. Chr.) Assurs Regimenter zum ersten Male wieder bis nach Syrien vordrangen und auch die Wüste durchquerten, trat die arabische Form des Straußes, *Struthio camelus* L., in den Gesichtskreis auch der bildenden Künste. Sein Bild wurde zu einem Merkmal der Epoche und nahm einen bezeichnenden Platz in der Glyptik ein. Uns blieb ein aus grauem Marmor gefertigtes Rollsiegel erhalten, das in unübertrefflicher Darstellung die Überwältigung eines dieser kräftigen Laufvögel zeigt: Ein geflügelter Heros schwingt sein Schwert und packt einen riesigen Strauß, hinter dem ein zweites, kleineres Exemplar abgebildet ist (Abb. 10).



Abb. 9. Zs. f. Assyriologie (NF) 13, Abb. 25.



Abb. 10. PORADA. a.a.O., Nr. 606.

Die damals schon zweieinhalbtausendjährige Kunst der Siegelgravierung hat in der Achämenidenzeit (etwa 538—330 v. Chr.) eine letzte Blüte erlebt. Nun haben, dem Wesen der indogermanischen Eroberer entsprechend, Kampf- und Jagdszenen geradezu den Vorrang, und wir möchten die Reihe unserer Tierbilder beschließen, indem wir das Konterfei auch eines Wildschweines vorführen. *Sus scrofa* L. war seit jeher im alten Orient zu Hause, es wurde von den Sumerern domestiziert, von den Semiten aber verachtet; man verwendete es zeitweise neben Hunden und Bären zur Bewachung der Stadttore, aber man bildete es

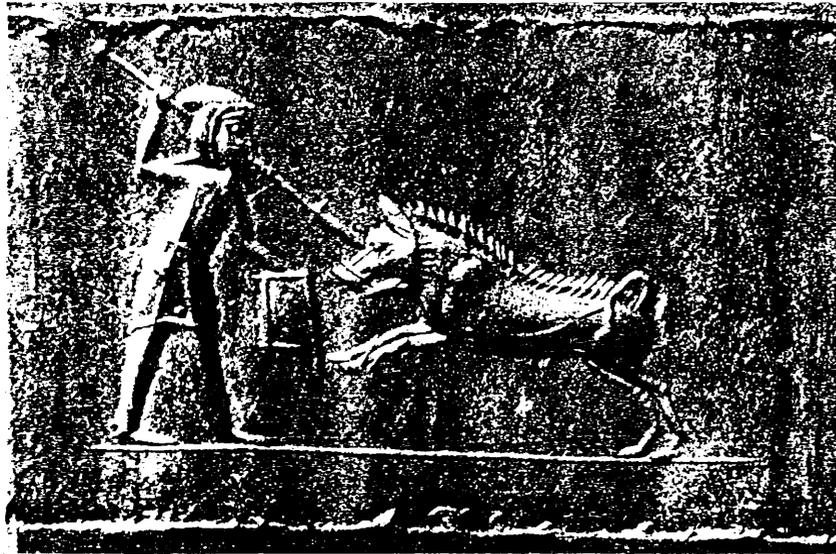


Abb. 11. MOORTGAT, a.a.O., Nr. 772.

selten ab. Den Persern indes ist die Wildschweinjagd ein beliebtes Motiv, und so zeigt unser 3 cm hohes Achatsiegel (Abb. 11) eine solche Szene. Ein Mann in medischer Tracht, der in der Linken eine Art Schild hält, ist von einem starken Keiler angenommen worden, er faßt mit der Rechten die Saufeder und wird, wie wir zu seinen Gunsten annehmen wollen, seinen borstigen Kontrahenten mit ihr im nächsten Augenblick waidgerecht abfangen.

Nur eine kleine, wenn auch mit unseren Bildern keineswegs erschöpfte Auswahl aus der Wildfauna Altmesopotamiens ist von der Glyptik der vorchristlichen Jahrtausende eingefangen worden. Vielleicht suchen wir anderes jagdbares Getier jener Zeit deshalb auf den Siegelzylindern umsonst, weil es keine Beziehungen zu Kult oder Glauben hatte — dann müßten wir auch die für unser Empfinden rein reprodu-

tiven oder »erzählenden« Tierbilder wenigstens in vorpersischer Zeit als doch irgendwie jenen Bezirken zugehörig ansehen.

Mit dem Ende der altorientalischen Kultur im eigentlichen Sinne, das durch die unaufhörlichen Machtkämpfe zwischen Persern, Seleuciden, Römern und Parthern unabwendbar heraufbeschwo- ren wurde, verschwinden auch die köstlichen Erzeugnisse der Glyptik aus der Kulturgeschichte. Aber der Siegelzylinder, einst als Amulett an einem Bande um den Hals getragen, dann »Unterschrift« auf Urkunden und Kontrollstempel auf Rechnungen und Lieferscheinen, schließlich prunkendes Schmuckstück, überdauerte in den Gräbern und unter den sandverwehten Ruinen der zahllosen Trümmerhügel Vorderasiens die Jahrtausende, bis er in unserer Zeit wieder ans Licht kam und nun als lebendige Illustration aller Lebens- und Glaubensäußerungen jener untergegangenen Welt in Tausenden von Exemplaren und Zehntausenden von Abrollungen auf Keilschrifttafeln und Tonbulln frisch und unmittelbar zu uns spricht. Jene vergleichsweise seltenen Bilder, die vom jagdbaren Wild der frühen Jahrtausende erzählen, gehören zu den liebenswürdigsten Schöpfungen einer einst weltberühmten, heute vergessenen Kunst.

Die Haare, Borsten und Stacheln des Stachelschweines (*Hystrix hirsutirostris*)

Von TH. LOCHTE †

Unter Mitwirkung von H. BRAUCKHOFF (Stuttgart) und KÖNIG (Göttingen)
und H. ZAHN (Heidelberg)

Mit 7 Abbildungen

Eingeg. 29. Juni 1950

Im Frühjahr 1949 hatte Herr Dr. DATHE die Freundlichkeit, mir Haare, Borsten und Stacheln vom turkestanischen Stachelschwein zu übersenden. Die Sendung bestand aus: Zitzenhaaren, Wollhaaren, Pfotenhaaren, Haaren aus der Umgebung des Afters, Haaren von der Bauchdeckenseite, vom Backenbart, Stacheln aus der Geschlechtsgegend,

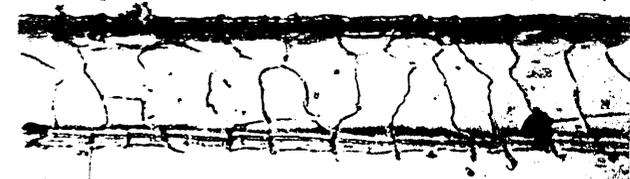


Abb. 1. Cuticula des Wollhaares von *Hystrix hirsutirostris* (Gelatineabdruck). 400fach vergr.

einer Schwanzborste, ferner Schopfhaaren, schließlich Borsten vom Vorderrücken, Flankenhaaren, Haaren vom Vorderrücken und schließlich aus langen Stacheln, die meist dem hinteren Teil des Rückens angehörten.